

**Zum Stosstauchen der Lachmöwe.** — Anlässlich der seit 1957 regelmässig ausgeführten Wasservogelzählungen am Untersee wurden wir das erste Mal am 22. Dezember 1957 in Berlingen auf stosstauchende Lachmöwen, *Larus ridibundus*, aufmerksam. Diese Art des Nahrungserwerbes wurde am 19. Januar 1958 an gleicher Stelle wiederum beobachtet. In den folgenden Wintern stellten wir sie dort auch wieder fest, doch schenkten wir ihr zu wenig Aufmerksamkeit. Am 18. Dezember 1960 wie auch am 15. Januar 1961 beobachteten wir erneut stosstauchende Lachmöwen beim Schiffsteg Berlingen. Es handelte sich beide Male um eine Gruppe alter Vögel, der sich das zweite Mal auch eine vorjährige angeschlossen hatte. Wenn auch vereinzelt Stosstauchen einzelner oder mehrerer Lachmöwen mit teilweisem oder ganzlichem Untertauchen noch an andern Orten gesehen werden konnte, so blieb das gruppenweise, intensive und regelmässige nur auf die Stelle bei Berlingen beschränkt.

Das Stosstauchen wurde von KUHK (1953, Beitr. z. Vogelk. 3: 242) genau beschrieben. Später veröffentlichte er weitere eigene und fremde Beobachtungen sowie Literaturhinweise (1956, Beitr. z. Vogelk. 4: 249). Aus der Schweiz liegen darüber ältere, sehr genaue Beobachtungen PONCYs (1910, Bull. Soc. Zool. Genève 1: 339; 1925, id. 3: 44; 1936 Alauda 8: 492) und neuere NIELSENS (1954, Nos Ois. 22: 213) vom Genfersee vor.

Das Stosstauchen ist also durchaus nicht eine seltene Art des Nahrungserwerbes, sondern scheint durch die Lachmöwe unter gewissen Umständen öfters ausgeübt zu werden. Es ist bemerkenswert, dass es in Berlingen während mehreren Wintern am gleichen Platz zu sehen war. Es könnte sich jedesmal um die gleiche Gruppe oder einen Teil der Vögel wie in früheren Jahren gehandelt haben. Es waren daran aber sicher nicht nur einige wenige oder nur ältere Individuen, die eine spezielle Fertigkeit in dieser Art des Tauchens besaßen, beteiligt. PONCY (1925) hat das Stosstauchen am 25. August 1924 auch bei einer diesjährigen Jungmöwe festgestellt. Wie mir scheint, hat KUHK (1956) dies mit den Worten «hier liegt eine angeborene Art des Nahrungserwerbes vor, über die also jede Lachmöwe potentiell verfügen dürfte» richtig beurteilt.

Die Beobachtungen am Untersee entfallen in die Monate Dezember und Januar, sie betreffen also Wintergäste. Auch NIELSENS Beobachtungen am Genfersee stammen aus den Wintermonaten, während diejenigen PONCYs an einzelnen Exemplaren im August und Oktober gemacht wurden. Die von KUHK zitierten deutschen Beobachter sahen Gruppen stosstauchender Lachmöwen auch im Sommer.

Das Stosstauchen wurde nach unseren Beobachtungen auf folgende Art ausgeführt. Die Lachmöwen, die daran beteiligt waren, flogen in ständigem Kreislauf gegen den Wind in 1—2 m Höhe über der Wasserfläche bis zu der Stelle, wo sich ein Jungfischschwarm befand. Dort wurde der Flug verlangsamt und ganz kurz gerüttelt. Darauf stürzten sich die Möwen kopfüber, also mit der Körperlängsachse genau in der Stossrichtung, in ziemlich steilem Winkel ins Wasser hinunter. Die Flügel wurden dabei stark abgewinkelt und leicht gegen den Körper gezogen, doch keinesfalls angelegt. Der Sturz erhielt dabei eine beträchtliche Wucht, so dass meist die Möwen mit dem ganzen Körper unter Wasser tauchten und bis zu einer Sekunde eingetaucht blieben. Es kam aber auch etwa vor, dass das Eintauchen nicht vollständig geschah, vor allem dann, wenn die Fallhöhe nur gering war. Am 15. Januar 1961 war es zudem so, dass der Körper im Wasser verschwand, die Spitzen der stark aufgeklappten Flügel aber noch aus dem Wasser ragten. Mehrmals tauchten die Möwen mit kleinen Fischchen im Schnabel auf, die noch vor dem Auffliegen verschlungen wurden. Ob die Beute zum Teil noch im Wasser aufgenommen wurde, kann nicht beurteilt werden.

Die Voraussetzungen für das Stosstauchen waren, soweit es genau bekannt ist, immer spezielle Nahrungsverhältnisse, nämlich das Auftreten dichter Schwärme von Jungfischchen im Schutze eines Landungsteges oder einer Hafenanlage. Besonders eindrücklich zeigte sich dies in Berlingen. Jedesmal wenn hier die Lachmöwen

auf diese Art Beute machten, war eine riesige, dicht gedrängte Masse kleiner Fische beim Landungssteg versammelt. Der Schwarm hatte dabei eine beträchtliche Dichte und die obersten Fischchen befanden sich 30—50 cm unter der Wasseroberfläche. Man hatte den Eindruck, dass sich um so mehr Möwen am Stosstauchen beteiligten, je grösser der Fischschwarm war. Bei der Beobachtung vom 18. Dezember 1960 fiel mir auf, wie in dem Schwarm stetig einzelne Fischchen durch eine hastige Bewegung ihre helle Flanke gegen die Wasseroberfläche drehten, so dass in der Schar ein ständiges Aufblitzen zu sehen war. Ich fragte mich, ob nicht dieser Umstand die Möwen zum Stosstauchen angeregt habe. Dass es aber davon nicht abhängig war, zeigte die Beobachtung vom 15. Januar 1961. Damals war der Seegrund durch starken Wellengang aufgewühlt und das Wasser sehr trübe. Von der erhöhten Mauer aus waren keine Jungfischchen zu sehen. Dennoch hatte das Stosstauchen einer kleineren Lachmowengruppe Erfolg, denn mehrmals tauchten einzelne Möwen mit kleinen Fischchen auf. Die spezielle Art des Nahrungserwerbes wurde also auch unter erschwerten Umständen ausgeführt.

Hans LEUZINGER, Schneit/Elgg

**Grauspecht als Gebäudekletterer und Futterplatzbesucher.** — Bei der Lektüre der Mitteilung im Band 58, Seite 198 dieser Zeitschrift über den Grauspecht als Felsenkletterer ist mir erst richtig zum Bewusstsein gekommen, dass auch an künstlichen Steinbauten, vor allem an Kirchtürmen, in erster Linie der Grauspecht (*Picus canus*) anzutreffen ist. Ich erinnere mich aus meiner Jugend, dass jahrelang die einzigen Grauspechte, die ich in meiner Heimat — in Nordwürttemberg — zu Gesicht bekam, am Kirchturm kletterten. In den späteren Wintermonaten, vor allem im Februar-März, kam regelmässig so ein Specht und hielt sich stundenlang am Kirchturm auf, der aus Natursandstein gebaut war. Offenkundig hatten sich in den Ritzen Fliegen zum Überwintern verborgen, und der Grauspecht suchte nun planmässig eine Fuge nach der anderen ab. In der näheren Umgebung dieses Kirchturms brütete der Grauspecht nicht. Es handelte sich zweifellos immer um umherstreichende Stücke.

An diese Beobachtungen wurde ich vor drei Jahren wieder erinnert, als an einem alten, aus Natursteinen grob gemauerten Ökonomiegebäude plötzlich ein Grauspecht anflug und Ritze für Ritze absuchte, wobei er sich so wenig stören liess, dass ich mit blossem Auge sehen konnte, wie er immer wieder mit der Zunge die Ritzen abtastete. Ich erinnere mich nicht, jemals an einem Gebäude einen anderen Specht bei dieser Betätigung beobachtet zu haben. Mein Mitarbeiter SCHWAMMBERGER berichtet mir, dass auch er wiederholt an einer Ruine mit Aussichtsturm Grauspechte beobachtet hat, wie sie die Ritzen absuchten. Es scheint also wirklich so zu sein, dass der Grauspecht von unseren einheimischen Spechten am ehesten an Steinwänden klettert.

Auch sonst zeigt diese Art ihren eigenen Charakter. Im Winterhalbjahr besucht der Grauspecht, wie die Buntspechte, regelmässig aufgehängte Kadaver oder auch an Gebäuden oder an Bäumen aufgehängte Dosen mit einer Fettfuttermischung, was der *Grünspecht nach unseren hiesigen Beobachtungen niemals tut*. Gepaarte Grauspechte kommen dabei oft gemeinsam und können in der zweiten Winterhälfte gleichzeitig aus derselben Dose fressen, wobei sie nebeneinander hängen, so dass sie sich nahezu berühren. Wir sind in den letzten Jahren einer ganzen Anzahl von Meldungen nachgegangen, wonach Grünspechte am Futterplatz erschienen sein sollten. In allen Fällen, wo eine Nachprüfung möglich war, stellte es sich heraus, dass es sich um den Grauspecht gehandelt hatte. Auch ein in «Vögel der Heimat» (28/1957, S. 43) am Futterplatz abgebildeter «Grünspecht» stellt einen Grauspecht dar.

Wir können daraus folgern, dass sich der Grauspecht in einer Reihe von Merkmalen stärker vom Grünspecht unterscheidet, als das nach dem äusseren Erscheinungsbild gemeinhin angenommen wird. Schon die kürzere Zunge weist auf Un-